

I. Sehnsucht nach Natur

Gerhard Trommer

Wilde Dinge – Gewissheit ohne Stuhl und Lehne

Was wir täglich erfahren, lässt kaum noch zweifeln, dass wir im Zivilisationszeitalter leben. Nichts scheint technisch unmöglich. Alles wird machbar oder doch wenigstens in virtuellen Welten möglich. Konsum, Vergnügung, Versorgung, Entsorgung, Sicherheit und Überwachung sind ständig gegenwärtig. Jedoch: auch das Wilde wildert. Es ist noch da und entsteht durch Nichttun, Wildnisschutz und Wildnisentwicklung immer wieder neu. Gehen wir hin, lassen wir uns verändern!

Es war ein kalter, sonniger Oktobermorgen. Am Waldrand fand ich auf ein Schild „Waldkindergarten“ in bunten Buchstaben gemalt und dahinter einen vom Herbstlaub zugedeckten schmalen Pfad. Dem folgte ich, passierte einen bemalten Bauwagen, dann eine Senke und fand oben auf einem Hügel, was ich suchte. Es mochten 15 Kinder sein. Sie sangen leise und knieten oder saßen im Kreis neben ihren Betreuerinnen im Laub.

Mein Kommen beendete das gemeinsame Singen mit einem Lied, das sich die Kinder wünschten. Es war ein Lied von den Räufern. Es schallte durch den Wald. Dann standen die Kinder auf, stellten sich an, um ein bisschen Wasser aus der Thermoskanne über die Hände geschüttet zu bekommen (Händewaschen). Danach holten sie sich ihre Rucksäcke und stoben auseinander, um in kleinen Gruppen zwischen den Bäumen zu frühstücken. Fast alle Kinder hatten Gummihosen und Gummistiefeln an. Alle waren warm angezogen. Die meisten waren gerade mal vier Jahre alt.

Der Übergang vom Frühstück zum Freispiel vollzog sich fließend. Während einige noch mit dem Brot in der Hand knieten oder saßen, stoben andere schon umher. Ein kleiner Rucksack lag bald vergessen irgendwo im Laub.

Die Kinder liefen, jagten, versteckten sich, spielten Fangen, hantierten mit Erde und Steinchen, untersuchten alte Unterstände aus locker zusammengestellten abgestorbenen Ästen, die vielleicht einmal vor eini-